

**Ansprache zur ökumenischen Einweihung der Kapelle  
im Klinikum Lichtenfels  
am 27. Juli 2018**

(gehalten von den Klinikseelsorgern Pfarrerin Sabine Schmid-Hagen und Pastoralreferent Peter Lachner)

Liebe Schwestern und Brüder,

es gibt wohl kaum einen Ort, an dem größtes Glück und tiefstes Leid so nahe beieinander liegen wie in einem Krankenhaus. Da sind die jungen Familien aus der Geburtsabteilung, die manchmal gar nicht wissen, wohin vor lauter Freude. Dankbar und staunend halten sie ihr Neugeborenes im Arm. Und nicht weit davon entfernt die Intensivstation. Menschen ringen hier um ihr Leben und ihre Angehörigen bangen mit ihnen, manchmal wochenlang, und immer wieder verlieren sie auch diesen Kampf. Da gibt es im Haus Patientinnen und Patienten, die hoffnungsfroh der Genesung entgegen sehen dürfen. Voller Dankbarkeit sind sie für die erfahrene Hilfe. Andere wurden gerade von ihrer Diagnose in Angst und Schrecken versetzt. Sie müssen das alles erst einmal verdauen, müssen zu Recht kommen mit ihrer neuen Situation. Verunsichert fragen sie: Was kommt jetzt auf mich zu? Werde ich das alles schaffen? Und zwischen all diesen Menschen die Mitarbeitenden des Krankenhauses, die hier ihren Alltag leben und ihren vielfältigen Aufgaben nachgehen. Die auch ganz unterschiedliche Menschen sind – mit je ihrer Arbeits- und Lebenssituation. Die eine zufrieden und frohgelaunt, der andere vielleicht gerade gestresst und ausgelaugt.

*Mit seinem Altarbild hat der Künstler Clemens Muth versucht, die Menschen in ihren unterschiedlichen Stimmungen und Lebenslagen einzufangen. Eine jede Holzstele kann einen Menschen spiegeln in seiner Lebenslage. Heitere warme Farben sind zu sehen wie ein zartes Grün oder ein Rosé oder ein helles Blau oder Ocker. Und es finden sich dunklere Braun- und Grautöne. Sie stehen nebeneinander, gleichberechtigt, keiner ist wichtiger, keiner größer oder kleiner. Wer bin ich heute? Wie bin ich heute? In welcher Farbe finde ich mich? An welchem Platz sehe ich mich? Mittendrin im Geschehen? Oder eher am Rande stehend? So kann ich mich fragen, wenn ich in den Raum trete und nach vorne, zum Altarbild sehe.*

Ganz in der Mitte des Altarbildes ein goldener Strahl. Unübersehbar. Nicht schmal, sondern kräftig und breit. Er reicht von oben bis zum unteren Bildrand. Er reicht hinunter bis auf den Boden der Tatsachen. Er reicht bis dorthin, wo die Menschen stehen. „Das Wort ward Fleisch und wohnte mitten unter uns.“ so heißt es im Prolog des Johannesevangeliums, den wir vorhin in der Lesung gehört haben. Gott wird Mensch in Jesus von Nazareth, in Christus.

Er zeigt sich in ihm als der nahe Gott. Dieser Gott will nicht in fernen Welten weilen, als distanzierter Zuschauer. Er wird Teil unserer Welt. Er ist mitten dabei in unseren Freuden und in unserem Leiden, in unseren Hoffnungen und Ängsten. Dieser Gott ist sich nicht zu schade, dort zu sein, wo wir zu finden sind. Nichts ist ihm zu irdisch, nichts ist ihm zu menschlich, als dass seine Gegenwart nicht auch dort hineinreichen würde. In dem menschengewordenen Christus hat er sich ganz auf unsere Seite gestellt. Auch dorthin, wo es weh tut. Das ist unsere Hoffnung, die Basis unserer christlichen Seelsorge gerade hier im Krankenhaus: Auch im Leid und selbst im Tod sind wir nicht gottverlassen.

*Davon erzählen auch die Goldtupfer, die sich auf dem Altarbild finden. Eine jede der Holzstelen wird davon berührt. Eine jede wird vom Gold in der Mitte erreicht. Auf jeder dieser Stelen strahlt es auf. Glänzt es. Bringt es ein Leuchten in die Farbe. Bei den hellen und auch bei den dunklen. Es ist das, was wir manchmal auch in der Seelsorge erleben: Dass sogar in schwierigsten und dunkelsten Stunden an Krankenbetten dieses Leuchten trotzdem da und erfahrbar sein kann: Licht, Trost, Kraft. Ein Lächeln, eine Nähe, ein Glück, manchmal gar ein Lachen mitten im Leid. Dann spüren wir: Ja, Gott ist jetzt da, mitten unter uns. Bis heute lässt er uns nicht allein, sondern ist bei uns alle Tage bis ans Ende der Welt. Trotz allem und in allem.*

Die Goldtupfer in der Waagerechten und der senkrechte Goldstrahl in der Mitte bilden am Ende ein Kreuz. Man merkt es gar nicht gleich. Es fällt gar nicht sofort ins Auge. Aber so ist es in unserem Leben ja auch oft. Es ist nicht immer leicht, diese Gegenwart Gottes in unserem Leben zu entdecken.

Das Licht scheint in der Finsternis, heißt es bei Johannes, und die Finsternis hat's nicht ergriffen. Das Licht ist da, der Goldglanz. Aber nicht immer kann ich das verstehen, ergreifen, begreifen. Zumindest nicht in jeder Stunde und in jeder Lebenslage. Manchmal drückt das Dunkel zu sehr, als dass da noch ein Hoffnungsschimmer und Licht für uns zu erkennen wäre. Manchmal ist nur noch Kummer und scheinbare Gottverlassenheit. Den Karfreitag kann es auch in unsrem Leben geben. Aber der Karfreitag ist nur die eine Seite des Wahrheit. Im Kreuz bildet sich diese Wahrheit ab. Es steht für beides: Für das Ende und den neuen Anfang. Für den Tod und die Auferstehung. Für das Dunkel und das Licht. Seit Jesus Christus starb und auferstand ist das Kreuz hineingezeichnet in unsere Welt als Hoffnungszeichen. Clemens Muth hat das mit seinen Goldfarben hineingezeichnet in die Welt und in den Alltag unseres Krankenhauses.

*Helles Licht leuchtet uns aus der Mitte des Altarbildes, aus dem Goldstrahl entgegen. Dieses Licht brennt Tag und Nacht – so hat es der Künstler Clemens Muth bestimmt. Denn der Gott, der da Mensch geworden ist, der ist das Licht der Menschen, er ist das Licht der Welt. Und das Licht scheint in der Finsternis. Gerade da. Darum strahlt das Licht von der Mitte aus hin zu den Stelen. Nicht grell, nicht frontal, so dass man geblendet werden könnte. Ganz sanft werden die Stelen hinterleuchtet und mit in dieses Licht getaucht. Und einer dieser Strahlen erfasst so nebenbei auch die Mutter Gottes, die aus der alten Kapelle mit hinüber gezogen ist in den Neubau und so ganz leicht und zart mit integriert ist in das neue Altarbild. So hat Clemens Muth das biblische Wort umgesetzt, das den Künstlerwettbewerb für die Kapelle geleitet hat: Christus spricht: Ich bin das Licht der Welt. Wer mir nachfolgt, wird nicht wandeln in der Finsternis, sondern wird das Licht des Lebens haben.*

*So wünschen wir diesem Haus, dass alle seine Menschen, Patientinnen und Patienten wie Mitarbeitende hier in dieser Kapelle eine Anlaufstelle haben. Und das auch unabhängig von der Konfession oder der Religionszugehörigkeit. Die Kapelle lädt gerade auch Muslime ein, hier ihren Raum zum Gebet zu haben. Das Fußwaschbecken im hinteren Bereich ist dafür ein Zeichen. Die Kapelle soll eine Anlaufstelle sein, in der wir zu uns selber wieder finden können und zu Gott, wo der eine Gott mit seinem Licht uns berührt, bescheint und stärkt. Amen.*